

«Am Wochenende jage ich Leute, die mit mir Brändi Dog spielen»

Mein Wochenende Die ESC-Moderatorin Sandra Studer, die ein Millionenpublikum durch die Mega-Show führen wird, liebt ein volles Haus, den See und Brettspiele. Shopping am Weekend meidet sie – zumindest mit ihrem Gatten.

Aufgezeichnet von
Claudia Schmid

Die Zürcherin Sandra Studer ist im Unterhaltungsgeschäft eine Institution. Jahrelang moderierte die 56-Jährige die SRF-Gala Swiss Awards, trat als Sängerin und Schauspielerin in Produktionen auf oder kommentierte den Eurovision Song Contest. Dieses Jahr moderiert sie den ESC in Basel – mit Hazel Brugger und Michelle Hunziker. Das Trio bereitet sich derzeit intensiv auf die Moderationen vor – unter anderem via den Whatsapp-Chat «Mutti-Tasking». Das Finale ist am 17. Mai, über 150 Millionen Menschen werden zuschauen. Für Sandra Studer schliesst sich ein Kreis: 1991 nahm sie während ihres Germanistik- und Theaterwissenschaftens-Studiums unter dem Namen Sandra Simó am ESC teil. Mit dem Italo-Song «Canzone per te» erreichte die Tochter einer Spanierin und eines Schweizers in Rom den fünften Platz. Sandra Studer wohnt mit ihrer Familie in Meilen.

Wann merkt Ihr Hirn und/oder Körper, dass Wochenende ist?
Wenn ich in der Migros automatisch auf den Zopf zusteuere. Und wenn ich mich gewohnheitsmässig aufs Ausschlafen freue – dabei kann ich das gar nicht mehr.

Mit welchem Lied läuten Sie das Wochenende ein?
Mit «You Give Me Something» von James Morrison.

Haben Sie ein Wochenendritual, und wenn ja, welches?
Ich jage Familienmitglieder, die mit mir Brändi Dog spielen müssen. Ich bin süchtig nach dem Spiel. Manchmal müssen auch die Jugendlichen aus der Nachbarschaft herhalten.

Was gönnen Sie sich nur am Wochenende?
Momentan Wein. Während der Woche ist Wasser angesagt, weil es in den Ferien besonders lustig war und etwas zu kräftig «gegüleet» wurde.

Wie viel Geld braucht man für ein gutes Wochenende?



Bei einer Tour durch Zürich ist der See fix im Programm: Sandra Studer auf der Zürichsee-Fähre. Foto: Urs Jaudas

Genug, um ein gutes Essen zu kochen für einen vollen Tisch. Das können gerne bis zu 20 Leute sein. Dann müssen wir allerdings den Gartentisch anhängen.

Ein Geruch, der Sie ans Wochenende erinnert?
Der übersüsse Backgeruch von Cookies. Meine beiden jüngsten

Töchter verwandeln unsere Küche gerade regelmässig in eine Cookie-Factory. Sie sind ziemlich kreativ.

Was sollte man am Wochenende unbedingt vermeiden?
Mit meinem Mann in der Stadt einkaufen gehen. Aber das wol-

len Sie ja vermutlich eh nicht. Er ist sonst wirklich ein cooler Typ, aber im Gedränge auf Shopping-Tour kann er echt ranzig werden.

Wenn sie am Wochenende Besuch haben – was zeigen Sie ihm?
Zu Fuss die Altstadt, den Kreis 5 und den See, und mit dem Velo

fahren wir quer durch die Stadt die Route 66 entlang der Limmat Richtung Baden.

Welches Rezept wird bei Ihnen zu Hause am Wochenende am häufigsten zubereitet?
Meistens kocht mein Mann, und am liebsten mag ich seine eigene Version von Chili con carne.

Ihr Lieblingsgetränk?
Die elegante Antwort: Rotwein. Die Unelegante: Cola Zero.

Welche drei Personen (tot oder lebendig) würden Sie zu einem Wochenendausflug einladen, und was würden Sie tun?
Ich würde mit Frank Sinatra, Lady Gaga und Jamie Cullum ins Powerplay-Studio in Maur gehen, mich in dieses unfassbar talentierte Trio reinsneaken und wie verrückt mitsingen.

«Meistens kocht mein Mann, und am liebsten mag ich seine eigene Version von Chili con carne.»

Das unentspannteste Wochenende Ihres Lebens?
Als meine Tochter viel zu früh zur Welt kam. Sie ist zum Glück ein Sonntagskind, im wahrsten Sinn des Wortes, und hat sich wunderbar entwickelt. Dafür bin ich ewig dankbar.

Ihr liebstes Café und/oder liebstes Brunchlokal?
Neu entdeckt habe ich das Keramik-Mal-Café in Zürich. Ich habe da zwar keinen Kaffee getrunken, dafür mit meinen Töchtern zum ersten Mal Keramik bemalt. Das geht zum Glück auch ganz ohne Talent.

Ihr persönlicher Filmtipp für ein verregnetes Wochenende?
Wenn es dauerregnet, gleich alle vier Staffeln von «Machos Alfa» auf Netflix. Unbedingt das Ori-

ginal auf Spanisch mit Untertiteln schauen.

Ein Lesetipp?
«Ikigai» von Ken Mogi. Der Neurowissenschaftler gibt darin eine sehr schöne Einführung in diese japanische Lebenskunst. Schon allein das Lesen des Buches entspannt.

Ihr Tipp für dieses Wochenende?
Für alle, die einen Aufsteller brauchen: Ein paar Stunden am Flughafen Zürich bei der Ankunft stehen und geniessen. Was man da alles an positiven Emotionen, Liebe, Wiedervereinigungssituationen und Freudentränen erlebt, ist herzerwärmend.

Wo ist es samstags oder sonntags am schönsten?
Zu Hause. In Pluderhose, T-Shirt und mit möglichst wenig Programm. Und bei schönem Wetter bei einem Fährtdi mit der Fähre. Zehn Minuten auf dem Zürichsee ersetzen glatt zwei Wochen Malediven.

Was tun Sie am Sonntag, damit der Aufschlag nicht so hart wird?
Ich baue mir am Montag in der Agenda ein paar Freudeli ein. Etwa ein Mittagessen mit einer Freundin, einen Konzertbesuch oder im Sommer einen Schwumm im See.

Hafermilch oder Kuhmilch?
Hafermilch.

Ausgedehntes Frühstück oder Gipfeli und Kafi?
Ausgedehntes Frühstück.

Trainerhosen oder Jeans?
Jeans.

See oder Limmat?
See.

«Tatort» oder kein «Tatort»?
Kein «Tatort».

Jeden Samstag beantworten im Kanton Zürich wohnhafte Personen aus Kultur, Sport und Wirtschaft unseren Wochenend-Fragebogen.

Tim Wirth

dass Spargel für Ältere den Nimbus eines Festessens habe. Die Jüngeren seien oft gleichgültig. Zurück zum Essen im Restaurant. Der Teller ist leer, zum Glück. Immerhin gesund war der badische Spargel als Abendessen. Er enthält nur wenige Kalorien, dafür Vitamine, Ballaststoffe, Antioxidantien. Und er soll gegen den Kater helfen, vor Nierensteinen schützen und womöglich sogar aphrodisierend wirken. Ich spüre nichts.

Weisses Gold? Glibberige, fade Stangen!

Polemik Alle wollen Spargel essen und zahlen für fünf Stängel im Restaurant gut und gern 40 Franken. Unser Autor empfindet beim Verzehr nur eines: Ekel.

Ich bin kein Gemüsehasser, der seinen Döner nur mit Sauce und Fleisch bestellt. Überhaupt nicht. Wirz, im Olivenöl angebraten, macht mich glücklich. Gute Tomaten im Sommer ebenfalls. Ich kann auch verstehen, dass eine begrenzte Saison die Lust auf ein Essen steigert. Marroni aus dem Metalltopf sind der perfekte Nostalgieanker und machen den Herbst kulinarisch erlebbar. Beim Spargel aber bin ich raus. Ich verstehe nicht, warum er Königsgemüse, weisses Gold oder gar essbares Elfenbein ge-

nannt wird. Und warum ihm im Vergleich zu anderen Gemüsesorten ganze Speisekarten, Menüs und Marktstände gegönnt werden. Trotzdem will ich mich dieses Jahr mal wieder dem Spargel stellen und reserviere einen Tisch in einem Restaurant. Ich bestelle nicht den grünen, den ich gut angebraten ohne Probleme vertrage, sondern meine Nemesis: den weissen badischen Spargel mit Sauce hollandaise für knapp 40 Franken, diese Stange, die ohne Sonnen-

licht wächst und geerntet werden muss, sobald sie die Erde durchbricht, die dann schnell in die Restaurants transportiert und dort mit dieser luftigen Buttersauce übergossen wird. Zum Hinunterspülen – Wasser und Weisswein Es gibt ein Foto von mir vor dem Verzehr. Ich lächle unbeschwert. Und dann gibt es eines mitten im Akt. Da verziehe ich mein Gesicht. Ziemlich arg. Diese glibberige, fädige Konsistenz kombiniert mit dem faden, holzigen

Geschmack ektelt mich. Die Sauce hollandaise hilft auch nicht. Ich brauche Wasser und Weisswein, um den Spargel hinunterzuspülen. Und bin erleichtert, als mein Kollege fragt, ob er mir helfen soll, und sich mit der Gabel das letzte, besonders labberige Exemplar schnappt. Im Internet merke ich, dass ich mit meiner Abneigung nicht allein bin. Auf Reddit gibt es viele Antworten zur Frage: «Woher kommt eigentlich der deutsche Spargelfetisch?» «Absolut keinen Plan», schreibt jemand.

«Leute, die auf Spargel abfahren, gucken wahrscheinlich auch «Tatort» oder so», meint eine andere Person. Und ein Meme suggeriert, dass politisch rechte Menschen weissen Spargel, politisch linke grünen Spargel lieber mögen. Die Deutsche Presse-Agentur (DPA) hat vor ein paar Jahren eine Umfrage in Auftrag gegeben, die zeigt: Spargel ist bei jungen Erwachsenen deutlich unbeliebter als bei den Älteren. Der Vorsitzende des Beelitzer Spargelvereins südlich von Berlin sagte,